

zufangsbehandlung in einem Verfahren gegen den Herausgeber der Zeitschrift „Die Weltbühne“, Carl von Ossietzky statt. Der Beschuldigte war in der ersten Instanz zu einer Geldstrafe von 300 Mark verurteilt worden wegen Vergehens gegen die §§ 17 und 28 des Pressegesetzes. § 17 dieses Gesetzes stellt die Veröffentlichung von Anklage oder anderen Prozessakten vor der öffentlichen Verhandlung oder vor Beendigung des Verfahrens unter Strafe. Ossietzky hatte diesen Tatbestand dadurch erfüllt, daß er in einem Artikel einen gerichtlichen Beschlagnahme-Beschluß wegen eines Buches veröffentlichte, bevor das Verfahren gegen die Verfasserin abgeschlossen war. Außerdem hatte er aus dem beschlaggenommenen Buch einige Stellen wörtlich zitiert, womit er sich gegen den § 28 vergingen hatte. Ossietzky legte gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung ein. Sein Verteidiger führte in der neuen Verhandlung aus, daß sich der preussische Justizminister Pressevertretern gegenüber auf den Standpunkt gestellt habe, daß die Vorschriften des § 17 des Pressegesetzes veraltet sei und ihre Anwendung im allgemeinen nicht mehr erwünscht erscheine. Auch der Oberstaatsanwalt habe, als diese Sache an ihn herantrat, seinerseits keinen Strafantrag gestellt. — Der Staatsanwalt schloß sich dem Standpunkt der Verteidigung an, die aus ihrer Argumentation eine erhebliche Strafmilderung herleitete. Er, der Staatsanwalt, wies dabei noch auf den Kommentar von Hänschel hin, der die Zweckmäßigkeit des § 17 in der heutigen Fassung bestritt. Im Entwurf des neuen Pressegesetzes sei auch eine andere Fassung vorgelegen. Das Gericht setzte die Strafe wegen Vergehens gegen § 17 auf 25 Mark und gegen § 28 auf 50 Mark herab. Es erklärte in der Urteilsbegründung, daß § 17 zwar noch zu Recht bestehe und daher eine Verurteilung erfolgen müsse, daß man aber zugeben könne, daß die Verfügung heute nicht mehr am Platz erscheine.

„Es zieht sich wie ein roter Faden hindurch.“ Diese Redensart erklärt Wolfgang v. Goethe in seinen „Blattverwandtschaften“ so: Bei der königlich englischen Flotte ist sämtliches Tautwerk so gesponnen, daß ein roter Faden durch das Ganze geht. Man kann ihn nicht herauswinden, ohne das Tau vollständig aufzulösen. In dieser Weise sind die feinsten wie die stärksten Arten der Seilerei-Erzeugnisse der Flotte gezeichnet und darum kennlich. Die Redensart gilt zunächst im übertragenen Sinne für den Roman. Da zieht sich z. B. durch Ottilliens Tagebuch der rote Faden der Uneigenschaft und Unhöflichkeit. Die Redensart wird aber auch weiter angewendet auf Charakteristisches, das immer wiederkehrt, z. B. eine Schwäche im Lebenslauf eines Menschen oder irgend eine Abhängigkeit, die sich immer wieder bemerkbar macht.

Aufdeckung von Römergräbern in Wien. Bei Erdarbeiten auf dem Neuen Markt wurden unmittelbar vor dem Hotel Kranz in etwa 2 1/2 Meter Tiefe zwei Römergräber mit Schmutzgegenständen aufgedeckt. Man vermutet, daß sich in der Nähe noch weitere Römergräber befinden, doch dürfen die Nachgrabungen nicht ausgeführt werden, da die Fundstelle mitten im Großradverkehr liegt.

### Saatentand im Freistaat Sachsen Anfang Juli 1923.

(Mitteilung des Statistischen Landesamtes.)

1. Dresden. Im Monat Juni wechselten kurze Schmelzperioden wiederholt mit kalten und beständigen Witterungen. Die Temperaturen des Monats waren vorwiegend kühl. Bei Beginn des Monats hatten sich sogar Nachfröste eingestellt, die die Entwicklung der Pflanzenwelt empfindlich störten. Sommerliche Wärme trat nur an wenigen Tagen am Ende des ersten Monatsdrittels und gegen Ende des Monats auf. Niederschläge waren häufig. Erst gegen Ende des Monats setzte eine mehrere Tage anhaltende trockene Witterung ein. Der Stand der Saaten

hat sich im Freistaat Sachsen im allgemeinen gebessert, konnte aber bei der vorherrschenden kalten Witterung nicht soweit vorwärtsschreiten, daß der Mischstand der Entwicklung gegenüber normalen Jahren ausgleichend worden wäre. Es ist daher mit einer Verzögerung der Ernte um etwa 14 Tage fast allgemein zu rechnen.

Der Stand des Winterroggens und Winterweizens ist vorwiegend zufriedenstellend. Die Roggenstände sind teilweise zwar durch Regen und härmliche Winde geschädigt worden, mehr aber gütig verlaufen. Der Winterweizen hat erst in den wärmeren Tagen aufgehört. In den kälteren Tagen Ostwind und den an das Gebirge angrenzenden Gebieten Wechsellagen und dem Vogellande ist er erst im Schossen begriffen. Die Sommerfrüchte, vor allem Getreide und Kaser, sind durch die kalte Witterung besonders in ihrer Entwicklung aufgehalten worden und befanden sich erst in den letzten Tagen des Monats. Ihr langsames Wachstum begünstigte eine sehr frühe Entwicklung des Unkrautes, namentlich von Gabelweid, Adersack und Rüben, so daß sie vielfach förmlich überwuchert wurden und selbst die wie üblich angewendeten Maßnahmen zur Bekämpfung des Unkrautes unwirksam blieben. Die Kartoffeln haben, soweit sie bei Beginn des Monats schon aufgegangen waren, empfindlichen Frostschaden davongetragen. Besonders die Frühkartoffeln sind in vielen Fällen erfroren. Auch im weiteren Verlauf des Juni erfolgte ihr Aufgang und ihre Entwicklung nur langsam bei vielfach lüftigen Beständen. Auch für eine befriedigende Entwicklung der Rüben reichte die Temperatur in weiten Gebieten des Landes nicht aus. Das Pflanzen und Verpflanzen der Rüben ist nahezu vollendet. Auch sie leiden unter starker Verunkrautung, deren Bekämpfung bei allen Gattungen einen erheblichen Arbeitsaufwand beansprucht. In gleicher Weise wurde die Entwicklung der Futterpflanzen, besonders des Riees, aufgehalten. Sie wachsen nur abgernd, so daß der Bedarf an Grünfutter kaum in genügender Weise gedeckt werden konnte. Das langsame Wachstum des Riees ermöglichte ebenfalls dem Unkraut eine üppige Entwicklung, so daß die Rieebänke durch Bindwaid und Sauerampfer häufig fast verunkrautet sind. Das Gras der Wiesen ist kurz geblieben, außerdem fehlt eine fröhliche Entwicklung des Untergrases, so daß nur mäßige Getreideerträge zu erwarten sind. Die Dürre ist in vollem Gange und wurde durch die letzten trockenen und warmen Tage des Juni begünstigt. An Schädlingen traten in großem Umfange der Pflanzen im Roggen auf, so daß manche Bestände bis zur Hälfte geschädigt zu werden drohten. Die Wälder wurden durch die Rübenfliegen geschädigt, die bei der kalten Witterung nicht so früh auftritt wie im Vorjahre. Vereinzelt machten in Sommerfrüchten sich Frostschäden an den Früchten bemerkbar. Erheblich ist die Schädigung aller Saaten durch Unkraut.

Für den Freistaat Sachsen wurden vom Statistischen Landesamt folgende Durchschnittswerte des Saatenstandes errechnet (dabei bezeichnet 1 einen sehr guten, 2 einen guten, 3 einen mittleren, 4 einen geringen und 5 einen sehr geringen Stand): Winterweizen 2,8 (2,4), Sommerweizen 2,8 (2,5), Winterroggen 2,8 (2,7), Sommerroggen 2,8 (2,8), Wintergerste 2,8 (2,8), Sommergerste 2,7 (2,5), Hafer 2,8 (2,8), Lupinen 3,0 (2,7), Raps und Rüben 3,0 (3,4), Kartoffeln 2,8 (2,7), Zuckerrüben 3,0 (3,0), Mangelrüben 3,1 (3,2), Riee 3,4 (2,5), Zuckerrübe 2,9 (2,5), Be- (Ent-)wässerungswasser 3,2 (2,5), andere Wälder 3,3 (2,8). Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf Anfang Juli 1922.

**Cosmos-Seife**  
Stk. 35 Pfg.  
DIE BESTE FEINSEIFE

### Blumen . . . .

Seht man durch die Gärten und Anlagen oder betrachtet man gar die Schauflor der Blumenhandlungen, so bietet sich unserem Auge eine unerschöpfliche Pracht an Farben und Formen. Blüten in nie gesehener Größe, Form und Farbenschönheit, in feinsten Abstufungen und überraschenden wechselnden Kontrasten bestaunen unsere Sinne immer von neuem, betonen die Einzelheiten der Blüten und gliedern sich in ein Ganzes ein. Mit von welcher in sorglicher Verbannung kamen solche Blumen und Blätter; nicht selten sind in ihnen ein mährvolles Fiech von Monaten, der den Boden suberrettet, das Samenform auswählt, die Temperatur des Erdbodens und der Luft genau geregelt, Licht und Schatten planmäßig verteilt, den Boden gelodert und mit wohltemperiertem Wasser besogen hat. Aber doch in wenigen Stunden ist die Herrlichkeit verweht; diese zarten Pflänzchen brauchen zu vielerlei künstliche Mittel, um zu entstehen, sie konnten nicht bleiben ohne rücksichtsvolle Schonung und ohne des Gärtners pflegende Hand.

Solche Blumen sind gewiß herrliche Erzeugnisse der Gärtnerkunst. Aber wir wollen sie nicht überschätzen und darüber die lieblichen Kinder Floras vergessen, die wild aufwachsen; denn in ihnen weht recht ursprünglich der Odem, von dem alles Leben ausgeht, in der Natur, in der Familie und in dem Gemeinwesen. Ein Windstich hat einst ihren Samen auf den Boden getragen, auf dem die Mutterblume schon wuchs; sie hollen sich aus eigenem Triebe aus dem Boden, was sie zum Wachstum brauchen, warteten auf Sonne und Regen, bis sie kamen und widerstanden ihnen kraftvoll und gebuldig, wenn sie zu reichlich wurden. Niemand brachte ihnen, was sie brauchten und schätzte sie vor Schaden. Dafür aber haben sie auch eine größere Widerstandsfähigkeit und halten sich gegenüber den Treibhauspflanzen wochenlang im einfachen Glase mit frischem Wasser frisch und farbenhell wie am ersten Tage, da man sie pflanzte. Fast ohne Zahl sind die Blumen des Feldes und des Waldes, die wild aufwachsen. Mit ihrem süßen Duft erfüllen sie die Lüste und erlösen mit ihren bunten Farben unser Auge, sobald man es verstanden kann, wenn der Dichter, der durch den Waldesdom wandert, im Hinblick auf die lieblichen Kinder Floras singt: „Der liebe Gott geht durch den Wald.“ Derjenige, der es wie kaum ein anderer verstand, in dem Buche der Natur zu lesen, hat die Blumen des Feldes gern in seinen Gemälden verewigt. Sie sind ihm das Sinnbild dafür, wie schön und fein alles in der Natur geordnet ist und erschien ihm herrlicher als Salomon's Pracht.

Es ist an sich gewiß ein gutes Zeichen von Herz und Gemüt, wenn diejenigen, die sich in Gottes Blumenparadies ergehen, aus ihm auch etwas mitnehmen möchten, um ihre Aufmerksamkeit damit zu schenken. Aber leider finden sich auch viele, welche die Schönheit der Natur zerflören, gedankenlos Blüten, Blätter und Zweige abreißen, um sie dann auf den Weg zu werfen, wo sie zerstreut werden. Besonders verwerflich ist es dabei, wenn sie gar in den Getreidefeldern und auf die Wiesen gehen und dort dem Landmann Schaden zufügen. An sich ist kaum etwas dagegen einzuwenden, wenn einer das Bedürfnis hat, sich ein paar Blumen zu pflücken. Sollte aber jeder von den Millionen, die täglich in Wald und Flur hinauswandern, seine Freude an den Blumen durch Plündern eines größeren oder kleineren Strauches betriebligen, so würde das zu argen Verstörungen führen. Daher sollte es sich ein jeder zur Lösung machen:

„Laß die Blumen sein und den Strauch;  
Was er, die vorübergeben, freuen sich auch.“

### Die „Presse“ in Köln.

Von Hugo Gertwig.

II.

#### Der Kern der Redaktion. — Redaktionskammer. — Stoffüberfälle.

Welcher Mensch liebt keine Zeitung? Der muß keinerlei Bedürfnis haben, über die Vorgänge in der Welt unterrichtet zu werden! Er muß eine Schlafmütze nicht nur auf dem Kopfe, sondern über Augen und Ohren tragen, wenn er sich dem zeitigen Einfluß verschließt, der ihm durch das Lesen einer Zeitung vermittelt wird. Ich sage ausdrücklich „einer“ Zeitung, denn ich denke keineswegs an irgendwelche bestimmte Zeitung, die der Leser als Parteimanu zu seiner geistigen Kost gewöhnt hat, vielmehr an den Leser, der allen parteilichen Programmen und Forderungen kühl bis ans Herz gegenübersteht, der aber doch genügende geistige Nahrung besitzt, um nach geistiger Anregung zu suchen.

Für den Zeitungslieferanten ganz im allgemeinen ist die „Presse“ ein Behälter, in dem praktischer Lehrgangunterricht erteilt wird. Wo aber soll der Ausbelegungsbedarf bestanden? Der über 640 Seiten starke Katalog bildet einen guten Führer. Da geht es durch den Schreibhof direkt zum Kern der Tagespresse, Rechts und Links sind Einzelheften, in denen mit einer reichlichen Dosis Phantasie die Arbeitsräume des politischen, des Sozial-, des Handels-, des Sport-, des Feuilleton-Redakteurs aufgebaut sind. Um! Ob es in allen Redaktionen in gleicher Weise aussieht? Ob überall durch reichliche Fernspreche, durch Hochdruckanlage für den innern Verkehr für die größtmögliche Schnelligkeit gesorgt ist? Ob überall so umfangreiche Nachschlagebibliotheken und wohlgeordnete Korrespondenzen vorhanden sind, wie in den hier angezeigten Redaktionsräumen? Es wäre schön, wenn überall so wäre, doch neue Wirklichkeit weicht vielfach weit ab von diesen idealen Ansehensrichtungen. Die Redaktionen an den Wänden gehören vollends den Göttern an den beherrschenden Dolmetschern des Redakteurs, der durch die schönen Vorkameras gewandert ist. Die Arbeit des Zeitungredakteurs hat hier im D-Sug-Tempo zu erfolgen. Für diese Aufgabe ist eine recht glückliche Vorstellungsweise gefunden worden. Der Besucher sieht das Ereignis, das die Feder des Redakteurs in Bewegung bringt, aber auch die Mittel und Wege, auf dem es ihm übermittelte wird. Ist ein politisches Ereignis, ein Weltgeschehen, so arbeitet der Telegraph, der Funkdienst, der Fernsprecher. Bei einem Ereignis lokaler Natur setzt sich das Herz der Lokalredaktion, der sogenannten „Reporter“ in Bewegung, um zu erkunden und zu erforschen, was für die Veröffentlichung in der Zeitung vonnöten ist. Gerade die Lokalredaktion hat eine recht anschauliche, humorvolle Darstellung gefunden. Der kleine Mann mit seinem blickenden Kopfe, der allüberall, wo etwas „passiert“ ist, aufsucht und mit geschärfter Feder wiederhauend berichtet, wird viel belacht. Tausend Erlebnisse des Tages spiegeln sich in dem allerbunden Auge der Zeitung. Der Handels- und Sport-Redakteur müssen ihre Väterlein beherrschen, denn irdige Redaktionen auf ihrem Gebiete entfehlen stets einen Hölle-Sturm unter den Lesern. Der Feuilletonist hat, so denken die Leser, in Ruhe um seine Kritiken zu schreiben. Aber auch ihn treibt der

Wandnotiz besagt, daß in Berlin in einer Winterperiode 18 000 Konzerte stattgefunden haben, die durch Kritik bedacht werden mußten, da beschließt der Betrachter doch ein leises Grauen, aber auch eine Wertschätzung dessen, was da geleistet werden mußte.

Es mag früher vorgekommen sein, daß eine Zeitung an „Stoffmangel“ gelitten hat. Diese „schönen Tage“ sind vergangen! Vor allem sorgt jetzt der Rundfunk dafür, daß Stoff-Überfälle tagtäglich vorhanden sind und auch die kleinere Redaktion, die dem Funkdienst angeschlossen ist, einen größeren Papierkorb zum Verlesen der weniger wichtigen Meldungen sich beschaffen müssen. Für den Zeitungslieferanten ist es sehr uninteressant, aus einem Behälter zu entnehmen, wie der Stoff zunächst in den einzelnen Ressort-Redaktionen bearbeitet wird, und dann in der Zentrale zusammengeführt, um dort technisch verarbeitet, zu Seiten, zuletzt zur Zeitung zusammengeheftet zu werden. Manche kostbare Nachricht muß da weggelassen, weil es an Raum fehlt, selbst im politischen Leitartikel wäret der Stoff, um noch etwas Platz zu gewinnen für eine in letzter Minute eingelaufene Nachricht, die zur Erreichung höherer Aktualität in die vor dem Druck stehende Nummer noch untergebracht werden muß. Da bekommt der Reporter — das ist der Mann, der in der Sekunde die Textspalten zu Seiten zusammenheftet, den Text „umbricht“, den Seiten das äußere Arrangement gibt, — harte, schnelle Arbeit. Bereits geschlossene Seiten müssen nochmals voll umgearbeitet und in wenigen Minuten von Grund auf neu zusammengestellt werden. Für solche Arbeit, die sich auf Minuten zusammendringt, bedarf es eines geistig regamen, selbständigen Mannes, der aber auch Stube bei der Arbeit behält, die ihn trotz der Hast des Zeitungsbetriebes nicht verlassen darf. Für den leitenden Redakteur ist es Berufspflicht, seinem Blatte den größtmöglichen Grad von Aktualität zu verschaffen. Diesem Befehle muß jeder andere Gehorsam, jede Ueberlegung unterliegen. Der Reporter muß individuelles Empfinden, seines Gefühls dafür besitzen, welche Wirkung der einzelne Artikel auf den Leser ausübt. Nur dann wird er, für den Schlussredakteur die Arbeit erleichtert, diesem zur Seite stehen. Es ist also nach dem Vorgelegten sehr wohl möglich, daß eine und dieselbe Tagesnummer einer Zeitung doch „mehrere Gesichter“ tragen kann.

Das zeitungsliefernde Publikum kennt ja im allgemeinen sehr wenig die Zeitungstechnik und da ist es ganz angebracht, ihm so instruktiven Anschauungsunterricht zu erteilen. In einer eigenartigen Darstellung wird der Nachrichten-austausch zwischen Europa und Amerika veranschaulicht. Die Kartenfläche im Umfange von 14:7 m ist verlegt, sie zeigt einen Weltanschauungsschnitt von Chicago bis Moskau und gibt die Möglichkeit, den Weg, den eine Nachricht geht, klar zu sehen und zu verfolgen. Die Nachricht läuft auf den verschiedensten Wegen — Telegraph, Kabel, Rundfunk — um die Welt, von Amerika bis nach Asien in knapp 40 Minuten. Die Schaltmittel dieses elektrisch betriebenen Modells erlauben es, den Weg der Nachricht deutlich zu veranschaulichen, was durch Verwendung verschiedener Farben für die einzelnen Nachrichten-Arten wesentliche Unterstützung erhält. Die Kabel sind die elektrisch geladenen Stripsen, durch die die Revolutions verbunden bleibt. Das Herabblut des Weltgeschehens pulsiert durch sie, gleichwie das rote erneuerte Blut durch die Adern eines lebenden Körpers. Da an diesem Nachrichten-austausch-Modell allmählich Vortrag gehalten wird, dürfte es seinen praktischen Wert, den Be-

schauer über die vielfach recht verschlungenen Wege des Nachrichtenwesens aufzuklären, in Wirklichkeit erfüllen.

Der im Vorjahre die Dresdner Jahreschau „Das Papier“ besuchte, wird sich der vom Verein Deutscher Zeitungsverleger ausgestellten Drehschnecke erinnern, auf der in 5 verschiedenen, plastischen, bildreichen Darstellungen gezeigt wurde, welchen wirtschaftlichen Einfluß die Zeitung als Papier- und Druckwarenverbraucher besitzt, welche Einwirkung sie als Nachrichtenübermittlerin für alle Erwerbstätigen ausübt. Diese Drehschnecke ist in der „Presse“ in etwas vergrößerter Form wiederzusehen. Ebenso begegnete ich dort wieder den humorvollen Bildern über „die Zeitung im Leben des Menschen“, die es beweisen, daß die Zeitung ihm von der Wiege bis zum Grabe eine treue Begleiterin ist. Die Werke, mit denen diese „Presse“-Bilder versehen wurden, sind gut gemeint, jedoch heraldisch schlecht geremmt!

Zwei Wandbilder in der Nachrichten-Abteilung setzen wie die „Karten“ flattern und wie sie, einmal in die Welt gesetzt, nur schwerlich ihr Ende finden, aber auch den „Druckfehler-Roboter“, der mit seinen kostbaren Teufeleien gerade dort sich einstellt, wo er am wenigsten erwartet wird, aber am besten mißt. Vor den Druckfehler-Teufeleien ist keine Zeitung gelidert! Aus meiner Praxis eine der besten: Ich hatte ein Feuilleton über eine große Trauungsfeier geschrieben. Und als ich es am Abend zu lesen bekam, da hatte der fädische Druckfehler-Teufel die Trauungsfeier zur Trauerfeier gewandelt. Das war für mich kein Grund zur Heiterkeit!

Zur Abteilung „Nachrichten“ gehören auch die Sonderdome, die die Uebermittlung der Reichstags- und der Börsennachrichten darstellen, sowie die Sonderdome der größten Nachrichten-Büros, deren Fäden sich um die ganze Welt erstrecken. Ein mit Lichtwirkung ausgestattetes Wandbild zeigt das europäische Kabelnetz fertig und im Bau. Die deutsch-österreichische Telegraphengesellschaft führt einen Kabelgeschleppdampfer vor, der ein gerillenes Kabel aufgefacht hat, um es aufzusuchen und es erneut zu verbinden. Das Schau-Postamt zeigt alle modernen Einrichtungen im Postverkehr: Hochpost, Transportkelle, Fernsprecher mit automatischer Schaltung, Rundfunk-Hörer, den Bilder-Telegraphen. Wenn es nicht zu kostspielig ist, kann von hier aus einen Gruß an seine Lieben dabei funktelegraphisch in der eigenen Handschrift übermitteln lassen.

Gleichwie die Post, so steht auch die Reichsbahn im Dienste der Presse: Sie befördert die gewaltigen Mengen an Rohstoffen für die Papierherstellung, Bücher und Zeitungen, deren unter papierneisner Reiterbedarf. Der Pressedienst der Reichsbahn dient dem Nachrichtenwesen, er besteht erst seit der Zeit nach dem Kriege.

Auch zwischen Schifffahrt und Presse sind einige Beziehungen vorhanden, die veranschaulicht werden. Als Kind der neuesten Zeit in der Nachrichten-Uebermittlung ist der Rundfunk zu bezeichnen, der neben seiner rein kulturellen Wirksamkeit auch das wirtschaftliche Leben stark gefördert hat. Nicht weniger als 300 große Industrie-Unternehmungen betreiben sich mit der Erzeugung von Rundfunkgeräten, tausende Künstler und Angestellte finden ihr Brot durch den Rundfunk, über 800 Künstler-Vereine bestehen im deutschen Vaterlande! Die Verflechtung des Rundfunks mit dem deutschen Wirtschaftsleben ist eine ganz intensive, wird nur von der großen Allgemeinheit nicht genügend erkannt. (Fortsetzung folgt.)